

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Pforzheimer Anzeiger 1943**

283 (2.12.1943)

# Wforzheimer Anzeiger

Tageszeitung für nationalsozialistische Weltanschauung

Einziges amtliches Verkündungsblatt für den Amtsbezirk Wforzheim

Verleger und Hauptverleger: Dr. Hans Bode u. Dr. Hermann Bode, Verleger: Max Bode, Hauptverleger und Chef vom Dienst: Dr. Hans Bode, Druck und Verlag: Bode, alle in Wforzheim, Eintrachtstr. 23/25, Fernsprecher Nr. 5044 bis 5047. - Zur Zeit gilt Preisliste A.

Anzeigenpreise:  
13 Pfennig je Millimeter Großspalte, Zeitungs-  
teil 50 Pfennig je Millimeter, Kennwort-  
gebühr 25 Pfennig, Nachlässe Waffstoff 1,  
Mengenrabatt 2, Preisliste 9, für fern-  
mündlich erteilte Aufträge, Abbestellungen  
und das Erscheinen an bestimmten Tagen  
keine Gewähr. - Gerichtsstand Wforzheim.

70. Jahr / Nr. 283

Geegründet 1873

Donnerstag, den 2. Dezember 1943

## Die schwarzen Varias

Die latente Spannung zwischen Negern und Weißen, die sich in der nordamerikanischen Union periodisch immer wieder in Ausbrüchen der Gewalttätigkeit entläßt, besteht seit dem Tag, an dem nach dem nordamerikanischen Bürgerkrieg 1865 die Sklaverei aufgehoben und mehr als vier Millionen halbwüchsig schwarzer Plantagenarbeiter zu freien Bürgern erhoben wurden. Diese bedenkliche Tat, die in erster Linie der bösen Wichtigtuerei entsprang, den Ruin der Plantagenwirtschaft des Südens herbeizuführen, wird heute noch von vielen Nordamerikanern als nicht wieder gut zu machender Fehler betrachtet.

Die durch den 15. Zusatzartikel der nordamerikanischen Verfassung im Jahre 1870 den Negern verliehene politische Gleichberechtigung steht allerdings nur auf dem Papier, denn die schwarzen Mitbürger, die nach dem Bürgerkrieg einige Jahre lang in den Südstaaten als Herren des Landes gehaust hatten, sind längst wieder in eine Variastellung zurückgedrängt worden. Jahrzehntlang schien es, als sei die „notgewollte Abhängigkeit“ der schwarzen Rasse in etwas elastischerer Form endgültig wiederhergestellt, und in Washington hatte man sich daran gewöhnt, das Negernproblem einfach zu ignorieren.

Seit dem ersten Weltkrieg hat dieses Problem jedoch durch das neuverweckte Rassebewußtsein der schwarzen Mitbürger und nicht zuletzt durch ihre außerordentliche Fruchtbarkeit - ihre Zahl hat sich seit dem nordamerikanischen Bürgerkrieg verdreifacht und beträgt mehr als 18 Millionen - wieder die Bedeutung einer sehr dringlichen Frage gewonnen, deren Lösung durch die verschiedene Haltung erdört wird, die man in den Südstaaten und den Nordstaaten der Union den schwarzen Mitbürgern gegenüber einnimmt. Uebereinstimmung besteht nur darin, daß eine Auslösung der Negern im Sinne des völligen Aufgehens im Volkstörper ein Ding der Unmöglichkeit ist.

In den Südstaaten hat man die Gleichstellung der Negern durch politische und soziale Maßnahmen praktisch wieder aufgehoben. Dort ist die Trennung der weißen und der schwarzen Bevölkerung auf das allergründigste durchgeführt. Auf den Eisenbahnen und Straßenbahnen dürfen Negern nur besonders für sie bestimmte Wagen benutzen. In den von Weißen besetzten Hotels, Gaststätten, Kirchen, Krankenhäusern, Schulen usw. sind sie nur als Bedienten geduldet. Das Wahrecht ist an Bedingungen geknüpft, die der politischen Entrechtung der Negern gleichkommen.

In den Nordstaaten ist der Negern formal rechtlich freier, aber sozial und streng abgegrenzt. Nur Einwanderer der niedersten Stufe lassen sich herbei, mit Schwarzen in einem Hause oder auch nur in einem Schlafstube zusammenzuwohnen, und der Negern selbst empfand dieses Zusammenwohnen als Unzuchtlichkeit.

Wie zum ersten Weltkrieg gab es in den Nordstaaten kein Negernproblem. Die große Hauptmasse der Schwarzen sah in den Südstaaten, wo sie in einzelnen Staaten, wie z. B. Mississippi und Südafrika, sogar das zahlenmäßige Übergewicht gegenüber der weißen Bevölkerung hatte. Im Norden dagegen bildeten die Negern früher eine verschwindende Minderheit.

Das änderte sich während des ersten Weltkrieges, als in den Industriegebieten des Nordens eine beispiellose Nachfrage nach Arbeitskräften entstand und die Negern, den Löhnen der hohen Kriegslöhne folgend, in hellen Scharen aus dem Süden nach dem Norden abwanderten. Hier überströmten sie die großen Industriestädte und drangen in Stellungen ein, die bis dahin ausschließlich den Weißen vorbehalten waren. Gleichzeitig bildeten sich in diesen Städten ausgedehnte Negerviertel, die so entstanden, daß die Weißen sich vor der eindringenden Negernflut zurückzogen. Diese Ausbreitung der Weißen aus den ganzen Stadtvierteln und die damit verbundene Entwertung des Grund und Bodens machte viel böses Blut. Dazu kam, daß die schwarzen Industriearbeiter schlechter bezahlt wurden als die Weißen, also das Lohnniveau brüchten. Dadurch zogen sie sich den Haß der organisierten Arbeiterschaft zu.

Andererseits wurde das Selbstbewußtsein der Negern dadurch gesteigert, daß man Hunderttausende von Schwarzen in Uniformen steckte und als Vorkämpfer der demokratischen Weltbevölkerung nach den Schlachtfeldern Europas verfrachtete. So war es nur natürlich, daß die Negern aus der in den Kriegsjahren nachdrücklich verkündeten Lehre von der Freiheit und Gleichheit aller Menschen für sich gewisse Ansprachen und Ansprüche für sich erhoben, als gleichberechtigte Mitbürger behandelt zu werden.

Alles dies schuf Spannungen, die schon während des ersten Weltkrieges und in der Zeit der Hochkonjunktur der zwanziger Jahre immer wieder zu Ausbrüchen des Massenhaßes führten. Die Depressionsperiode mit ihrer fürchterlichen Arbeitslosigkeit brachte dann infolgedessen eine Entspannung, als die Negernarbeiter wieder in Massen nach dem Süden zurückkehrten, wo die Hebe Sonne den Tisch deckt, wo Raab und Fischrecht jedem freistehen und wo niemand zu verhungern braucht, auch wenn er keine Arbeit hat. Die Negern aber, die im Norden hängen blieben, sahen sich wieder auf ihre Ausgangslage als Arbeiter unterster Ordnung zurückgedrängt.

Gegenüber dem Vorkriegszustand gab es aber doch ein sehr wesentliches neues Moment. Es bestand darin, daß die Negernmassen ihre frühere Anspruchslosigkeit eingebüßt hatten und ihrer Entrechtung bewußt geworden waren. Dieses Bewußtsein beeinflusste ihr Verhalten auf das stärkste und fand seinen Niederschlag in dem aggressiv-polemischen Ton ihrer Presse und ihrer größeren Empfindlichkeit für radikale politische Theorien. Dazu kam ein merkwürdig gehobenes Rassebewußtsein, das heute so stark ist, daß man selbst in den Südstaaten nicht mehr wagt, mit den schwarzen Mitbürgern so umzugehen wie man es früher tat. Vandalen an Negern, die früher in den Südstaaten zu den beliebtesten Volksbelustigungen gehörten, kommen nun noch seltener vor.

Am zweiten Weltkrieg wiederholt sich in noch gesteigerter Form der Vorang einer Massenwan-

## Ein Riesen-Bluff soll gestartet werden

Durch eine „psychologische Bombe“ glaubt der Feind unsere Moral erschüttern zu können

dnb Stockholm, 1. Dezember.

Nach Meldungen des schwedischen Blattes „Evenska Dagbladet“ erwartet man von den Besprechungen in Teheran eine Art Kapitulations-Ultimatum an das deutsche Volk und seine Verbündeten. Seit langem beschäftigen sich feindliche und neutrale Blätter mit dieser großen Bluff- und Nervensoffensive gegen das deutsche Volk, die bereits im August auf der Konferenz von Quebec von Roosevelt und Churchill angekündigt worden ist.

„Dagens Nyheter“ meldet in diesem Zusammenhang aus den Vereinigten Staaten, daß man als Ergebnis der Konferenz einen politischen

Angriff gegen Deutschland erwarte. Die „Daily Mail“ läßt sich von ihrem New Yorker Korrespondenten melden, daß man dort glaube, die Konferenz von Teheran könne Wirkungen auf die deutsche und die japanische Moral haben. Weitere Stimmen aus Stockholm, Bern und Ankara sagen voraus, daß ein schwerer Schlag im Nervenkrieg ausgeht werden soll. Ein längerer Bericht von „Evenska Dagbladet“, der sich mit der Konferenz von Teheran beschäftigt, trägt die Überschrift „Psychologische Riesenbombe gegen Deutschland“.

Nun ist es also so weit. Was schon die schwedische Zeitung „Aftonbladet“ Mitte August im Zusammenhang mit der Reise des englischen Informations-

## Die Kriegsverbrecher auf Reisen

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.)

Dr. Sch. Berlin, 2. Dezember.

Die Neudemelung über die Teheraner Konferenz der Feindstaaten begleitet die Madrider Zeitung „ABC“ mit einem militärischen Lagebericht, in dem es heißt: „Die deutsche Armee kann nicht geschlagen und Europa nicht besetzt werden. Man kann nur immer wiederholen, die Sowjetunion, Amerika und England werden Deutschland nicht besiegen, denn Europa ist auf militärischem Gebiet unbesiegt.“ Ein Kommuniqué über die Besprechungen in Kairo ist von englischer und amerikanischer Seite nicht ausgegeben worden. An Einzelheiten liegt lediglich ein kurzer Bericht von „Evenska Dagbladet“ vor, wonach Churchill und Roosevelt an Bord von Kriegsschiffen in Nordafrika eingetroffen waren. Nach Persien seien nun auch hohe britische und amerikanische Offiziere und Diplomaten unterwegs. Stalin sei dem Chef des Generalstabes und von Litwinow begleitet. Bemerkenswert ist, daß weder ein amerikanischer, noch ein französischer Beobachter, nach Meldungen aus Ankara soll der horige US-Vertreter Steinhardt im Flugzeug die Stadt verlassen haben, um sich ebenfalls nach Teheran zu begeben.

In den englischen Zeitungen fehlen bis jetzt noch eigene Auslassungen zu den neuen Zusammenkünften der Kriegsverbrecher. Nur die „Times“ brachte einen Bericht, in dem es heißt: „Von den Kairoer und Teheraner Besprechungen hängt vieles, ja sogar alles ab, wenn man an die baldige Wiedergabe des Krieges glauben soll.“ Es ist ein Täuschungsmanöver, das die Feinde ihren eigenen Wölfen aufhängen. Alle Auslassungen, sowohl der englischen wie der US-Pressen, sind seit zwei Wochen auf einen recht zurückhaltenden, ja sogar enttäuschenden Ton gestimmt, was die Nichterreichung der militärischen Kriegsziele in der Sowjetunion und in Südtalien

und in Ostafrika anbetrifft. „Stockholm Dagbladet“ hat allein gestern fast zwei Seiten dieser deprimierenden Pressestimmen aus England und USA veröffentlicht, die keine Kriegsmüdigkeit, wohl aber Nervosität und Unzufriedenheit deutlich ausprägen. Ihre Tendenz war die gleiche: Wann und wie werden wir mit den Deutschen fertig? Es war Zeit, daß die neue Generaloffensive der Täuschung, der Lüge und des Bluffs von den Machthabern in London und Washington unternommen wurde, um ein noch stärkeres Wafden der Stimmen ihrer Wähler aufzuhalten. Es muß etwas gesehen, um die Erwartungen zu heben, die durch das Nichterreichen unserer Kriegsziele bald auf einem Gefrierpunkt angelangt sein werden.“ schreibt der Londoner „Observer“, das Blatt der schärfsten Kriegstreiber auf der britischen Insel. - Und nun geschieht etwas, das nichts anderes bedeutet, als den Feindschlag aller Hoffnungen und Pläne unserer Feinde für 1943 mit einer Agitationswelle zu verbeden und neue Hoffnungen zu erwecken. Der Gedanke 1913 fände, ja müße sich trotz aller deutschen Widerstandskraft doch noch einmal wiederholen, will nicht aus den Köpfen und Pressestimmen der Feinde verschwinden. Was man in Kairo vorbereitet hat und in Teheran endgültig beschließen will, wissen wir längst. Einige übereifrige Redner in England und USA haben es uns verraten: Der Nervenkrieg gegen die deutsche Unbesiegbare, gegen den deutschen Widerstandswille, gegen die machtvolle Entschlossenheit des deutschen Volkes, soll auf Hochtour gebracht werden, gleichviel durch welche Mittel und durch welche Gemeinheiten und Nichtswürdigkeiten. Die bisher mislungene Agitation soll durch Lüge, Schwindelei, Bluff und andere Unterwühlungsmittel ergänzt oder ersetzt werden. Wir sehen ruhig den Ergebnissen von Teheran entgegen. Der „Rüricher Tagesanzeiger“ schreibt zu der Konferenz der Weltmächte mit Stalin, sie beweise der Welt, daß man immer noch nicht wisse, wie und wo man Deutschland besiegen und vernichten könne. Mit theoretischen Erörterungen über Krieg und Frieden könne man aber nicht siegen.



Der Führer sprach zu 20 000 Offizieranwärtern

Vor dem jungen Offiziersnachwuchs des Heeres, der Kriegsmarine, der Luftwaffe und der Waffen-SS begrüßte der Führer die Ursachen des uns aufgezungenen gewaltigen Ringens, eines Kampfes um Sein oder Nichtsein, um Freiheit und Leben unseres Volkes. Unser Bild: Die Ankunft des Führers, dahinter von links Generalfeldmarschall Keitel, Reichsführer-SS Reichsinnenminister Himmler, Generalfeldmarschall Milch, Stabschef der SA Schepmann.

derung der Negern nach den Industriezentren. Die Zahl der schwarzen Arbeiter, die jetzt in der nordamerikanischen Rüstungsindustrie tätig sind, dürfte zwischen zwei und drei Millionen liegen, allerdings mit dem Unterschied, daß sich diese Millionen nicht in industriellen Nordorten aufhalten, sondern sich zum großen Teil auf die neuentstandenen Industriegebiete des Südens und der Pazifikküste verteilen. In allen diesen Gebieten entziehen also die Probleme, die sich aus dem Nebeneinandergehen der Rassen ergeben. In den Fabriken wird zwar die Trennung zwischen weißen und schwarzen Arbeitern streng durchgeführt, auch ist es den Gewerkschaftsverbänden gelungen, einen großen Teil der Negernarbeiter zu organisieren, aber die durch Raumnot und Brotmangel verstärkten Massenengpässe haben in den überfüllten Industriestädten eine

gespannte Lage geschaffen, die immer wieder zu elementaren Ausbrüchen führt.

Wie dieses Problem jemals zufriedenstellend gelöst werden soll, darüber ist sich in den USA wohl niemand so recht im Klaren. Nur soviel dürfte feststehen, daß es nicht im Sinne des demokratischen Gleichheitsideals gelöst werden kann. Die intellektuelle Veranlagung der Negern steht im Durchschnitt denn doch zu weit unter der der Weißen, und die Veruche, die höhere Ausbildung der Negern zu fördern, haben in den Vereinigten Staaten zu recht bescheidenden Ergebnissen geführt. Es gibt heute zwar eine ganze Anzahl von Rechtsanwältinnen, Lehrern und Geistlichen unter den Negern, auch Ärzte und Künstler, aber auf keinem Gebiet haben sie das öffentliche Interesse. Zudem ist es bemerkenswert, daß fast alle Negern, die sich zu etwas höheren

ministers Brendan Braden nach Quebec und seinen Besprechungen mit dem nordamerikanischen Propagandachef Elmer Davis ankündigte, soll nun Wahrheit werden: Der Feind will eine Generaloffensive im Nervenkrieg gegen Deutschland und seine Verbündeten starten. Der Nervenkrieg ist die letzte Zuflucht der Gegner, nachdem sie auf militärischem Gebiet nirgends kriegsentscheidende Erfolge haben einbringen können. Wo auch immer sie verjucht haben, Deutschland oder seine Verbündeten zu schlagen, sind sie blutig abgewiesen worden. Im Osten erfinden die bolschewistischen Massenangriffe in Strömen von Blut. Der Versuch der Anglo-Amerikaner, von Italien aus das Tor nach Europa aufzustoßen, ist schon in den Anfängen stecken geblieben. In Italien kommen die Anglo-Amerikaner jetzt nicht über die blutige Sannedoffensive hinaus. Europa ist dem Feind nach wie vor verschlossen. Während im Osten die deutschen und verbündeten Truppen eine stählerne Mauer bilden, zieht sich im Westen an den Küsten entlang ein unheimlicher Befestigungswall, an dem jeder Versuch des Feindes, von hier etwa den europäischen Boden zu betreten, zerbrechen wird. Im Pazifik aber offen die USA vergeblich ihre große und seit der Katastrophe von Pearl Harbour neu aufgebaute Flotte für ein paar kleine Inseln. Schließlich haben die Anglo-Amerikaner zum Luftterror gegriffen in der Hoffnung, die deutsche Kriegsindustrie auf diese Weise zerlegen und die deutsche Moral erschüttern zu können. Aber auch dieser Versuch ist zum Scheitern verurteilt; denn die deutsche Kriegsproduktion kann vielleicht hier und da einmal unterbrochen, aber niemals vernichtet werden. Was schließlich eine Untergrabung der deutschen Moral anbetrifft, so haben wohl die Urteile neutraler Beobachter England und die USA darüber neutralisiert, daß die Methoden der Luftangriffe nur den fremden Haß gegen die Gangster der Luft vertiefen und die deutsche Widerstandskraft nur noch mehr stärken können.

In dieser politischen und militärisch ausichtslosen Lage haben sich Roosevelt, Churchill und Stalin nun gezwungen gesehen, ein großes Stimmungsmanöver zu starten, einen neuen Riesenbluff, durch den sich die drei Kriegsverbrecher vor ihren Wölfen zu rechtfertigen versuchen. Das größte Interesse daran, eine Verbesserung der Volkstimmung herbeizuführen, hat der Rabanque-Spieler im Weißen Hause, Roosevelt. Er steht im Wahlkampf, und es fehlen ihm die Porzolen. So greift er zum Bluff in der Hoffnung, auf diese Weise für seine Wiederwahl Stimmung machen zu können. Nicht viel besser ergab es Churchill. Wie oft schon hatte er seinem Volk den Zusammenbruch Deutschlands und seiner Verbündeten und die Niederlage Japans verheißt. Churchill hat daher das größte Interesse daran, sein Volk bei Kriegsläune zu halten, und deshalb kommt ihm die Bluffoffensive sehr gelegen. Und Stalin? Genau so wie jene Komplizen Roosevelt und Churchill, hat der Kremlbittator das größte Interesse daran, diesen Krieg so schnell wie möglich zu beenden, da er sonst einen Zusammenbruch befürchten muß. Wenn diesmal auch Schianafaischel auf der Besprechung hinzugezogen worden ist, dann geschieht das deshalb, weil man sich in Washington, London und Moskau erstliche Sorgen um das Schicksal Fichungsmanöver zu einem entscheidenden Kampf in Burma, der die Burmastraße endgültig und ein für allemal schließen soll, ist Schianafaischel in eine unhaltbare Situation geraten, und es besteht die Gefahr, daß er als Degen für die Anglo-Amerikaner und Sowjets eines Tages ausfällt.

Wenn die Gasardure im Feindlager kurz nach ihrer Terroroffensive in der Luft nun ihre Bluffoffensive auf das deutsche Volk loslassen wollen, dann zeugt das davon, daß sie keine andere Ausweg mehr aus ihrem Dilemma sehen, denn die Geschichte und die Erfahrungen sollten sie darüber belehrt haben, daß sie weder durch Lodungen noch durch Drohungen das deutsche Volk würde und reif machen werden für die verbrecherischen Pläne der Wölfenjuden und Blutokraten. So werden die Engländer bestimmt - das geben wir ihnen schriftlich - um das große Weihnachtsereignis kommen, das sie, wie „Evenska Morgenbladet“ berichtet, mit großen Feiern begehen wollen und auf das sich alle Hotels schon vorbereitet haben. Es wäre gut, wenn Churchill sich nach anderen Sensationen umsähe, die Sensation aus Deutschland bleibt sicher aus. Für uns und unsere Waffengefährten gilt das Wort des Führers aus seiner Münchener Rede vom 9. Nov.: „Niemand werden wir den Fehler des Jahres 1918 wiederholen, nämlich eine Viertelstunde vor 12 die Waffen niederzulegen. Darauf kann man sich verlassen. Derjenige, der die Waffen als allerletzte niederlegt, das wird Deutschland sein, und zwar fünf Minuten nach 12.“

Daseinsformen durchgerungen haben, nicht reinblütig sind. Reinblütig ist heute überhaupt nur noch eine Minderheit der nordamerikanischen Negern, und diese Tatsache zeigt die Gefahr der Vorkarbidierung auf, die der nordamerikanischen Nation aus dieser Seite her droht. Die Durchsetzung mit Negernblut geht zwar nur langsam vor sich, läßt sich aber angesichts der Millionen von Mulatten nicht ab-

leugnen. Es ist schwer vorstellbar, wie sich die Nordamerikaner einstmals mit ihrem Negernproblem auseinandersetzen werden. Inzwischen erlebt man das groteske Schauspiel, daß eine Nation, die für die 13 Millionen schwarzer Mitbürger im eigenen Land keine Ordnung zu schaffen weiß, sich zum Vormund und Lehrmeister der ganzen Welt berufen glaubt.

### Eichenlaubträger Dr. Kupfer gefallen

Oberrittmeister Dr. Ernst Kupfer, einer der erfolgreichsten deutschen Kampfflieger, Inhaber des Eichenlaubs zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, fand den Hingetod. Mit ihm verliert die deutsche Luftwaffe einen hervorragenden Verbandsführer und bewährten Einzelkämpfer. In mehr als 600 Feindflügen hat Oberrittmeister Kupfer in kühnen Angriffen die von ihm geführten Sturzflugkampfflieger zu höchsten Leistungen mitgeführt und dem Feind schwere Verluste zugefügt. Reich an fliegerischer Erfahrung und hart im Einsatz, war Oberrittmeister Kupfer den Besatzungen des Geschwaders ein leuchtendes Vorbild.



Dr. Kupfer kam von der Kavallerie zur Luftwaffe. Er war zuletzt Geschwaderkommandore und seiner Eulawaffe mit Leib und Seele geseht. In zahlreichen Schlachten der Ostfront griff Oberrittmeister Kupfer mit seinem Geschwader ein. Oberrittmeister Kupfer wurde dreimal abgeschossen und trug als Zeichen seiner schweren Verwundungen das goldene Verwundetenabzeichen. Die Luftwaffe und besonders die Männer seines Geschwaders, die ihn tief verehrten und liebten, werden dem gefallenen Fliegerhelden ein bleibendes Gedenken bewahren.

### Das neue Italien greift durch

Alle Juden kommen in ein Konzentrationslager Rom, 1. Dezember.

Ein soeben veröffentlichtes italienisches Gesetz bestimmt, daß alle Juden ohne Ausnahme in Konzentrationslager aufgenommen werden müssen. Ihr Besitz wird beschlagnahmt und zur Unterstützung der Opfer anglo-amerikanischer Terrorangriffe verwendet.

Diese Maßnahmen der republikanisch-faschistischen Regierung haben unter den römischen Juden eine wahre Panik ausgelöst. Handelshäuser und Geschäfte jüdischer Besitzer beginnen in aller Hast den Ausverkauf ihrer Waren, um der angeforderten Enteignung ihrer oft in die Millionen gehenden Besitztümer zuvorzukommen. Im Ghetto Roms, das während der 45 Regierungstage Badoglio das Zentrum des schwarzen Marktes war, herrscht jetzt Stille. Während tagsüber nur sehr wenige Juden durch die engen Gassen und dunklen Säulengänge schleichen, beginnt bereits gegen 17 Uhr ihre Flucht in ihre Unterschlüpfe. Wie jetzt durch die Untergrundorganisation der italienischen Sicherheitspolizei bekannt wird, war das Ghetto in der Zeit vom 25. Juli bis zum 8. September der Mittelpunkt der kommunistischen Agitation. Hier befanden sich alle zahlkräftigen Finanzleute des roten Terrors. Die kommunistischen Anführer händigten damals den Juden zahlreiche Quittungsblöcke aus, deren einzelne Blätter einen Wert von je 50 Lire hatten. Die Juden kauften die Blöcke von den Kommunisten und sollten ihr Geld beim Einzug der Engländer und Amerikaner in Rom in englischen Pfunden oder amerikanischen Dollars zurückerhalten. Auf diese Art und Weise gelang es den Kommunisten, riesige Geldsummen für ihre kommunistische Wühlarbeit in Rom und in anderen Gebieten Italiens aufzutreiben. Ein Geschäft, bei dem jedoch die Juden einmal keinen Reibach machten.

### Sforza inszeniert Kundgebungen gegen Viktor Emanuel

Risabon, 1. Dezember.

Nach dem Bericht einer amerikanischen Nachrichtenagentur kam es in Neapel zu Kundgebungen, die sich gegen den König und gegen seine korrupten Marschälle und Generale, um einen Ausbruch des hinter der Demonstration stehenden Grafen Sforza zu gebrauchen, richteten. Der Korrespondent weist darauf hin, es sei die erste italienische Volkskundgebung gewesen, auf der die Abdankung des Königs gefordert wurde. Bisher hätten lediglich Politiker den Rücktritt verlangt. Die Hauptrede hielt Graf Sforza. Er teilte u. a. mit, daß von englischer und amerikanischer Seite die schwersten Vorwürfe gegen die Badoglio-Truppen erhoben worden seien, weil sie in Ketten in Scharen zum Feind übergelassen seien. Sforza behauptete demgegenüber, alles werde anders sein und „das Volk“ werde am Kampf gegen die Deutschen teilnehmen, aber zuvor müsse Viktor Emanuel die Krone niederlegen, und zwar sofort.

### Dichters Abenteuer

Der Bücherkäufer

Seinen ersten „literarischen“ Erfolg hat Henrik Ibsen nach eigenem Bericht auf sonderbare Art errungen.

Er hatte ein Drama auf seine und eines Freundes Kosten drucken lassen, und die beiden hatten auch den Vertrieb selbst übernommen.

Als sie auf dem Markt von Christiania Ibsens Werk feilboten, trat als einziger Interessent ein Höher zu ihnen, beschickte sie gebietet, unaufgesehenen Hände sehr eingehend und lautete ihnen zu arg heruntergehandeltem Preis zehn Stück ab, die er zugleich bezahlte und auf seinen Karren lud. Auf Ibsens Frage, was er denn gleich mit zehn Büchern anfangen wolle, antwortete der Handelsmann:

„Ich brauche Papier zum Einwickeln!“

### Spiegel arbeitet

In dem Regierungsbüro des Staatschreibers Gottfried Keller hielt sich auch sein Liebling Spiegel, der Kater, auf. Als Keller einmal bis in die Nacht in seinem Büro arbeitete, entwich der Kater durch das geöffnete Fenster. Bald danach erhob sich im Garten, wo Spiegel ein Stelldichein mit einer fremden Katze hatte, fürchterliches Kampfgeschrei. Um die Stidenfische zu vertreiben, warf Keller ein Lineal herunter. Das half indessen nichts, und so folgten in kurzen Abständen Wäcker, Tintenfaß, Reintopf und schließlich auch der Bürostuhl durch das Fenster nach.

Am nächsten Morgen sagte Keller zum Bürodiener, der vergeblich nach den fehlenden Gegenständen suchte: „Wahbel, holen Sie doch mein Handwerkzeug vom Garten herauf, Spiegel hat es in der vergangenen Nacht gebracht.“

### Das verlorene Romanmanuskript

Als Sudermann, noch völlig unbekannt, seinen später so berühmten Roman „Frau Sorge“ vollendet hatte, legte er sich in Östpreußen, wo er damals lebte, auf die Bahn, um in Berlin das Manuskript einem Verlag anzubieten.

Er unterbrach die Reise in Jüterburg, wo er sich mit einigen Freunden traf und die Nacht durchzachte. Unter den Einwirkungen dieser Nacht verdrängte ihn selbige Gefährten am anderen Tage verächtlich in einen falschen Zug. Und mit diesem Stoß kam Sudermann in — Hamburg an, wo er

## Schwere Angriffe an der Apenninfront aufgefangen

Anhaltend erbittertes Ringen im Osten — Im November 306 900 BRT von Luftwaffe und Kriegsmarine verlenkt

dnb Aus dem Führerhauptquartier, 1. Dez.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Aus dem Brückenkopf Cherson heraus führten Gebirgsjäger einen drückenden Angriff. Sie brachen in feindliche Stellungen ein, rollten sie auf und warfen die Sowjets nach Osten zurück. Während am Brückenkopf Nikolajew nur beschränkte Kampfaktivität herrschte, wurden im großen Dnjepr-Bogen, nordöstlich Kriwoi Rog und südwestlich Kremenetschug starke Angriffe der Sowjets abgewiesen und durch wichtige Gegenangriffe Einbruchsstellen aus den Kämpfen der Vortage beseitigt oder eingeeignet.

Bei Tscherkass trainierten Panzer- und Panzer-Grenadier-Verbände, von der Luftwaffe wirkungsvoll unterstützt, zu Gegenangriffen an. In erbitterten Kämpfen wurde eine feindliche Kampfgruppe vernichtet und eine zweite eingeschlossen.

Im Raum von Gomel verstärkte der Feind seinen Druck gegen unsere Stellungen zwischen Prjwet und Beresina. Mehrere Angriffe der Sowjets wurden durch erfolgreiche Gegenangriffe aufgefangen oder abgewiesen und Bereitstellungen für weitere Kampfaktivität zerschlagen. Seitige feindliche Angriffe südwestlich Kriwoi Rog scheiterten.

An der Autobahn westlich Smolensk trafen die Sowjets mit starken Infanterie- und Panzerkräften erneut zum Angriff an. Ihre Durchbruchversuche wurden abgewiesen, drückende Einbrüche im Gegenstoß beseitigt.

Im Einbruchraum von Nowel warfen eigene Angriffe den Feind gestern aus weiteren Geländebereichen.

An der süditalienischen Front scheiterten mehrere feindliche Vorstöße gegen unsere Stellungen im Mittelabschnitt. Im Ostabschnitt setzte der Feind auf schmaler Front seine Angriffe bis zum Abend fort. Die von starken Fliegerkräften und zusammengefaßter Artillerie unterstützten britischen Angriffsverbände wurden in blutigen Kämpfen aufgefangen. Ein wenige Kilometer breiter Einbruch in unsere Stellungen wurde abgeriegelt.

Im Mittelmeerraum beschädigten deutsche Schnellboote ein britisches Schnellboot vor Eibad durch Rammschiff und Artillerietreffer. Andere Boote brachten in der Adria einen feindlichen Motorleger auf.

Bei unsichtigen Wetter brangen am gestrigen Tage feindliche Fliegerkräfte und während der Nacht einige Störflüge in das westliche Reichsgebiet ein. Sie warfen an einigen Orten Spreng- und Brandbomben, durch die geringe Schäden entstanden. Luftverteidigungskräfte vernichteten sieben feindliche Flugzeuge.

Im Kampf gegen die britisch-nordamerikanische Schiffsflotte verlenkten Luftwaffe und Kriegsmarine im Monat November 38 Truppentransport- und Handelsschiffe mit 306 900 BRT, 27 Transporter und Handelsschiffe mit 176 000 BRT wurden so schwer beschädigt, daß mit dem Untergang vieler dieser Schiffe gerechnet werden kann. Ferner erhielten 19 Schiffe mit rund 90 000 BRT Bomben- oder Torpedotreffer.

An feindlichen Kriegsschiffen verlenkten Kriegsmarine und Luftwaffe vierzehn Zerstörer, eine Freigatte, eine Korvette, drei Unterseeboote und sechs Schnellboote. Ferner wurden ein Leichter Kreuzer, sechs Zerstörer, vier Unterseeboote, vier Schnellboote und fünf Bewacher größtenteils schwer beschädigt.

## Neue Schläge gegen die USA-Pazifikflotte

Wieder zwei Flugzeugträger und ein Kriegsschiff verlenkt

dnb Tokio, 1. Dezember.

Wie das japanische Hauptquartier bekannt gibt, griffen japanische Marineluftstreitkräfte feindliche Seestreitkräfte in den Gewässern bei den Gilbert-Inseln an und versenkten zwei Flugzeugträger und ein nicht näher bezeichnetes Kriegsschiff. Ein großer Kreuzer wurde schwer beschädigt und in Brand geworfen. Sechs japanische Flugzeuge sind nicht zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt.

Diese Schlacht wird den Namen „Vierte Luftschlacht bei den Gilbert-Inseln“ erhalten.

Es war von uns schon darauf hingewiesen worden, daß die Nordamerikaner kaum die Absicht haben würden, sich mit ihrem verlustreichen Luftstoß auf Bougainville zufriedenzugeben. Sie haben sowohl den Angriff auf Bougainville fortgesetzt, der inaktischen den Charakter von Landfähen angenommen hat, darüber hinaus aber eine neue Aktion gestartet, die sich zwar rund 20 Längengrade weiter im Osten abspielt, aber doch in das bekanntlich der Nordamerikaner Offensivbemühungen gehört. Die Verbreiterung der Angriffsfront im Westpazifik erfolgte zu Beginn des dritten Novemberdrittels durch eine Landung starker nordamerikanischer Marineeinheiten auf den Gilbert-Inseln Makin und Tarawa. Tarawa ist eine der nördlichsten Inseln dieser Gruppe, sie schließt sich schon eng an die Marshall-Inseln an, die zum japanischen Pazifikbereich gehören.

Die Engländer haben etwa 50 Jahre auf den Gilbert-Inseln. Die Inseln wurden 1942 kampflos von einem japanischen Expeditionskorps besetzt und dienen als südliche Vorpostenlinie gegen Mikronesien. Solange Japan diese Inseln als Stützpunkt benutzen konnte, war es in der Lage, gegen die südlichen Inseln und Australiens aufrechtzuerhaltende amerikanische Nachschublinie von den Inseln auf den Gilbert-Inseln aus mit See- und Luftstreitkräften vorzugehen. Damit war die amerikanische Hauptvorpostenlinie ständig gefährdet; es mußte im Rahmen des Besuchs, die Initiative im Westpazifik an sich zu ziehen, liegen, wenn die Amerikaner bemüht waren, die ihnen von den Gilbert-Inseln drohende Montengefahr beseitigen zu drücken. Es ist noch nicht ganz klar, von welcher Seite aus der feindliche Angriff gegen die Gilbert-Inseln geführt wurde. Sehr wahrscheinlich haben die Ellise-Inseln als Ausgangsbasis gedient, die südlich der Gilbert-Inseln liegen. Es waren dort Versorgungsstützpunkte aufgebaut, die auch mehrmals von japanischen Streitkräften angegriffen wurden.

Schon bei der Landung der ersten Einheiten des nordamerikanischen Marinekorps auf Makin und Tarawa konnte die japanische Marineluftwaffe eingreifen und Flugzeugträger verlenken oder schwer beschädigen. Nun ist es am 25., 27. und 29. November zu neuen Angriffen der Japaner gegen die amerikanischen Landungsunternehmungen gekommen. Sowohl U-Boote wie Marineluftstreitkräfte haben nordamerikanische Kriegsschiffeformationen angegriffen und schwer mitgenommen. Die Japaner melden die Verlenkung von sechs Flugzeugträgern und zwei Kreuzern. Die vier Luftschlachten im Rahmen der Gilbertgruppe und die fünf Luftschlachten im Rahmen von Bougainville haben in hohem Maße dazu beigetragen, die Angriffsfront der amerikanischen Streitkräfte zu lockern. Wenn so sichere und hohe Verluste in Kauf genommen werden, ist die Annahme berechtigt, daß der Amerikaner immer noch über eine Stärke verfügt, die ihm eine gewisse Entschlußfreiheit gestattet. Nunmehr aber sind seine offensiven Mittel vollständig in die Auseinandersetzung am Makin gebunden. Die Entscheidung hat der Amerikaner wieder bei Bougainville noch bei der Gilbertgruppe an sich ziehen können. Die Auseinandersetzung im Westpazifik bleibt also weiterhin in der Schwebe. Die bisher von Japan gemeldeten Erfolge setzen an, daß die Kosten, die die Amerikaner zahlen müssen, um die erstreckten Inselgruppen fest in die Hand zu bekommen, fast unermesslich hoch sind. Ob sie überhaupt auf die Dauer ertragen werden können, muß in absehbarer Zeit klar werden.

### Auch der torpedierte Flugzeugträger gelunten

dnb Tokio, 1. Dezember.

In Tokio vorliegende Berichte zeigen, daß auch der von den japanischen U-Boot westlich der Gilbert-Inseln getroffene große feindliche Flugzeugträger am 26. November morgens den Träger, der von starken Kriegsschiffen begleitet wurde, nach einer den ganzen Tag über während der Verfolgung griff das U-Boot mit Einbruch der Dunkelheit an und erzielte einen Volltreffer. Ein weiterer Erfolg war nicht mehr festzustellen, da das U-Boot selbst sofort Angriffe ausgesetzt war und tauchte. Am nächsten Morgen entdeckten japanische Aufklärungsflugzeuge in diesem Gebiet zahlreiche Rettungsboote und andere Schiffe, so daß der Untergang des Flugzeugträgers mit Sicherheit anzunehmen ist.

## Holland heute

Die Stimmung in Holland hat sich im Verlauf des letzten Jahres wesentlich verändert. Die Geschehnisse im Osten, die Ereignisse in Südtalien, die Befreiung Mussolinis, innerpolitische Vorgänge und nicht zuletzt die immer mehr in die Länge gezogene Dauer des Krieges mit seinen Auswirkungen auf alle Gebiete des Lebens entfernten den Holländer von mancher alten Anschauung, die nur eine beschränkte Zeit nach dem Ende der Neutralität fortzuwirken konnte.

Von den internationalen internationalen Vorgängen hat sich der Holländer allmählich distanziert. Nicht nur infolge der vor einigen Monaten erfolgten Beschäftigung der meisten Rundfunkgeräte, sondern weil er genug mit sich selbst und mit innerholländischen Ereignissen zu tun hat. Meistens werden alle diese Dinge wieder belauscht, denn die schon nach 24 Stunden wieder belanglos, denn die holländische Welt ist kein gemordet. Nur wenn ein Anlaß zu fortwährenden Überlegungen: Die ständig zunehmenden Einberufungen zum Arbeitsdienst in Deutschland und die Evakuierungsfragen in verschiedenen Küstengebieten.

Im übrigen aber wird die Entwicklung im Osten mit Furcht und Hoffnung genau verfolgt und diskutiert. In den Städten der Niederlande kann man heute oft Passanten vor Schaufenstern stehen sehen, in denen an Stelle von Musterauslagen antiholländische Propagandafolien ausgestellt sind. Vor einem Jahr jedoch hätte sich kaum ein Holländer dafür interessiert. Besonders für die Einstellung dieser Kreise des holländischen Volkes gegenüber dem Bolschewismus ist auch die Neuerung eines holländischen Arztes, der seit vielen Jahren alliierten Anhänger bolschewistischer Politik und fremder Calvinist war: „Wenn die deutsche Wehrmacht die Sowjetarmee nicht vernichtet oder aufhalten kann, können es die Engländer auch nicht. Sobald die Sowjets die deutsche Grenze durchbrechen, ist auch unser Schicksal besiegelt.“

Vielleicht gewinnt man den Eindruck, daß heute die Haltung eines arden Teiles des holländischen Volkes gegenüber England reservierter ist als vor einem Jahr. Das hängt nicht nur mit der britisch-nordamerikanischen Politik gegenüber den Sowjets zusammen, die von dem überwiegenden Teil des holländischen Volkes abgelehnt wird. Der Grund liegt auch darin, daß die Existenzgrundlagen sehr vieler Niederländer von Deutschland abhängen. Die Kaufleute, die Industriellen, die Versorger der holländischen Küsten- und Binnenwasserstraßen haben deutsche Kunden gefunden, durch die sie, wie in diesen Kreisen auch offen ausgesprochen wird, ungleich günstiger verdienen und Ausbeutungsmöglichkeiten haben als früher. Die zahlreichen Firmen, die Niederlassungen in Ostindien hatten, haben sich mit ihrem vielfach bedeutenden Personalbestand völlig auf die Zusammenarbeit mit Deutschland eingestellt. Die Angehörigen fast aller Berufe verdienen heute, auch gemessen an dem zum Teil erhöhten Preisniveau, mehr als vor dem Krieg und haben natürlich kein Interesse daran, sich im Falle eines Sieges der Alliierten wieder auf die alte Gehalts- oder Lohnstufe herabsetzen lassen. Alle diese Tatsachen bringen viele Holländer zu der Überzeugung, daß ein Sieg der Westmächte für sie nicht wünschenswert sei. So hat gerade der Verlust der niederländischen Kolonien in Ostindien den überwiegenden Teil der Holländer dazu gebracht, sich mehr und mehr auf eine zukünftige Zusammenarbeit mit Deutschland und dem europäischen Kontinent einzustellen. Die alte holländische Welt wird sich niemals wieder herstellen lassen. Wir müssen den Mut haben, aus uns heraus eine neue zu bauen“, erklärte kürzlich Studenten in Leiden. Auf Schritt und Tritt trifft man in Holland auf Männer und Frauen, die an dem Aufbau dieser neuen Welt arbeiten.

### 50 000 Todesopfer in Montenegro

So hausten kommunistische Banden

Belgrad, 1. Dezember.

Ein Sonderkorrespondent der „Obnova“ berichtet aus Cetinje über den Terror, den kommunistische Banden in Montenegro ausübten. Zur Zeit des roten Terrors hätten nicht weniger als 50 000 Personen den Tod gefunden. Alle montenegrinischen Klöster und Kirchen seien in Vergeltungslokalen umgewandelt worden. Von allen montenegrinischen Ortschaften habe Kalafatin am meisten gelitten. Dieser Luftort sei heute ein Trümmerhaufen mit Restruinen von noch unbestimmten Leiden, eine Folge des vor kurzem erfolgten kommunistischen Angriffs. Alle Intellektuellen von Kalafatin seien umgebracht worden. Von den erkrankten Männern seien kaum mehr als 40 Prozent übrig geblieben. Die Opfer seien auf grausamste Art massakriert und in einen Sumpf neben dem Fluß Rata gemornt worden. Diesen Ort hätten die Kommunisten „Hundestrichhof“ genannt.

### Garten im Spätherbst

Von Emil Seiter, Pforzheim

Spätherbstgarten, braune Erde, stumme Beete, längst geleerte. Nebel hängt im kahlen Baum, und der Plan zerfließt im Raum.

Doch wie schwer die schwarze Erde, harrt sie nur des neuen „Werde“! In der Tiefe warm und breit, ist sie mütterlich bereit.

Neuem Leben lebend offen liegt sie, ein beharlich Hoffen. Herz, schlag auf ein frisches Blatt! Bald wirst du die neue Saat.

## Des Meisters Spiel

Von Rudolf Schwanneke

Es war im Jahre 1892, als Spanien die vierhundertjährige Eindeutung Amerikas durch Columbus feierte. Zu den zahlreichen festlichen und künstlerischen Veranstaltungen gehörte auch ein Konzert des viel bewunderten spanischen Geigenvirtuosen Pablo de Sarasate, das dieser in Jerez de la Frontera gab. Das Konzert fand im Theater statt, einem primitiven Holzbau, der in seiner armseligen Architektur eher einer alten Scheune denn einem Musiktempel glich.

In den Galerien brannten Gaslampen, denn Jerez — obgleich eine Stadt mit über 50 000 Einwohnern — besaß noch kein elektrisches Licht.

Das Theater war bis auf den letzten Platz besetzt, denn wer irgend konnte, wollte sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den weltberühmten Landsmann zu hören und zu sehen.

Den langmähigen, grauen Kopf über die Klangbegnadete Stradivari geniest, entlockte er dem Meisterinstrument eine solche Süße des Tons, daß alles hingerissen sein Spiel lauschte.

Pfötzlich — Sarasate begann gerade mit den ersten Takten seiner Eigenart — entsteht unter den Zuhörern eine merkwürdige Unruhe. Ein unangenehmer, brenniger Geruch macht sich bemerkbar.

„Fuego!“ gellt eine Frauenstimme, und schon quillt aus der Bühnenkulisse dicker grauer Rauch hervor. Hunderte blicken starr vor Schreck auf die Rauchwolke, die allmählich den ganzen Bühnenraum einhüllt. Einige springen entsetzt von den Plätzen auf und flüchten zur Ausgangstür.

Eine Panik scheint unvermeidlich. Sarasate spielt ruhig weiter. Seine Gestalt erscheint zeitweilig nur als Silhouette in dem Rauch. Der Meister spielt unbeeinträchtigt und wunderbar wie nie zuvor. Töne wie in Gold gefärbt dringen aus den Rauchschwaden. Selbst der Begleiter am Flügel, der in lähmendem Entsetzen für einen Augenblick die Hände von den Tasten hebt, wird von dem pulsierenden Spiel des spanischen Meisters mitgerissen.

Gebannt hält alles den Atem an. Ist es das Spiel oder die Furchtlosigkeit des Künstlers, die die Menge fasziniert? Witten im Qualm eines gefährlichen Feuers bleibt alles sitzen und lauscht. Niemand denkt mehr an Flucht.

So konnte das Feuer, das durch eine Lampe hinter den Kulissen entstanden war, in Ruhe gelöst werden. Und als Sarasate sein Spiel beendet hatte, war die Gefahr beseitigt.

Der Meister hatte durch sein Spiel und seine Geistesgegenwart eine Katastrophe von unübersehbaren Folgen verhütet.

+ In Heilbronn kam die Komödie „Der richtige Mann“ von Herbert Menz zur erfolgreichen Uraufführung.

+ Am Opernhaus des Prager Deutschen Theaters wurde die diesjährige deutsche Opernspielzeit mit Wagner „Lohengrin“ eröffnet. Die Vorstellung, die nach fünfjähriger Kriegerbedingter Pause in dem Prager Deutschen Theater wieder händige Opernaufführungen einleitete, trug festliches Gepräge. Unter den Ehrengästen sah man Reichsprotektor in Böhmen und Mähren, Reichsminister Dr. Wilhelm Friedl.

+ Die Ausstellung „Wiener Bildnisse aus Kreisen der Kunst und Wissenschaft 1900—1948“, die nun, von der Gesellschaft der Bildenden Künste Wiens veranstaltet, in das Haus am Karlsplatz eingezogen ist, handelt von dem Reich der am Kulturleben Wiens beteiligten Persönlichkeiten und legt Zeugnis ab von dem hohen Stand der Wiener Porträtkunst und ihrer Entwicklung seit Beginn dieses Jahrhunderts.

+ In der Geschichte der Medizin nimmt der Name Johannes Schönlein einen Ehrenplatz ein. Er verordnete einen reißenden Fortschritt und ein reiches, tiefgründiges Wissen. Der Gelehrte, der vor 150 Jahren zu Bamberg geboren wurde, ist mit seinen Erkenntnissen seiner Zeit im Geiste weit vorausgeeilt. In Würzburg, wo er leitender Arzt am Julius-Spital und ordentlicher Professor war, begründete er die sogenannte naturhistorische Schule in der Medizin. Er wuchs aber bald über sie hinaus und wurde der erste deutsche Kliniker, der die alten Erfahrungen mit den neuen Forschungsmethoden verknüpfte. Der Gelehrte hat lange vor dem Beginn der eigentlichen bakteriologischen Ära, dem Bakterien Robert Koch, als ersten Krankheitserreger den Pilz des Favus entdeckt.





# Aus Pforzheim

## Die Besessenen

Wer kennt nicht das merkwürdige Gefühl, wenn ein Fahrstuhl sich zu heben oder zu senken beginnt? Die erste Fahrstufende bereitet uns ein körperliches Unbehagen. Wir meinen, das Herz bleibt uns stehen und der Magen steigt uns hoch. Sobald der Fahrstuhl richtig in Fahrt ist, merken wir nichts mehr davon. Es währte nur eine Sekunde lang — eine Schrecksekunde.

Der Hausfrau löst die Milch über. Bevor sie sie vom Feuer retten kann, holt sie ganz kurz und jähend Luft. In der Schrecksekunde. Sie hatte das Gefühl, als bleibe ihr die Luft weg. Das junge Mädchen ist allein zu Hause. Hört im leeren Haus ein Geräusch. Sie zuckt zusammen, und es gibt bei ihr mehrere Möglichkeiten für eine Schrecksekunde: Entweder sie bleibt einen Augenblick erstarrt, ohne Bewegung, oder sie greift nach einem Glast. Das ist kein Gefühl der Angst, sondern der Schwäche, sondern die Lösung eines kleinen Krampfes.

Es gibt auch Menschen, bei denen die Auswirkungen der Schrecksekunde sehr komisch sind. Ich kenne eine sehr runde Frau, die sich bei jedem Schreck zuerst auf den Gegenstand setzt, der sich gerade hinter ihr befindet. Ist das nun gerade ein Stuhl oder ein Sofa, so ist das kein Grund, die erschreckte Frau auszulachen. Aber neulich wusch sie gerade Wäsche, als ihr ein kleiner Schreck widerfuhr, — und sie setzte sich hinterwärts in das Waschfaß.

In unserem Haus wohnte früher eine Frau, die beim Erschrecken laut aufschrie. Zuerst liefen stets die Nachbarn zu Hilfe, wenn ihr Schrei ertönte, aber bald hatten sie die Harmlosigkeit der Ursachen heraus und sparten sich den unnötigen Weg. — Und die Schrecksekunde.

## Wieder „Beschwungte Weisen“

Die „Beschwungten Weisen“, die gestern nachmittag im Stadttheater die Herzen der Zuhörer in Schwingung brachten, hatten Lorzing, Mozart, Verdi, Rossini und neben diesen Opernkomponisten die Meister der Operette und des Dreivierteltakts Strauß, Krieger, Millöder, Künneke und Kollo geschenkt. Darzwischen war noch ein Walzer von Ardit eingeschoben. Ludwig Maberger's umfangreicher Walz, Ernst Königs tiefgehendes Organ, Eugen Kaus ausdrucksvolle Bassstimme, Walter Westhoffs heller schwelender Tenor, Marius Rohes flangvoller Bariton, Rudolf Wepphals geschmeidiger Operettentenor, Anneliese Nath's lieblicher Sopran, Elisabeth Kollath's sympathischer Alt und Ferngard Niffels koloraturstimmliche Schöneheiten der Arien, Lieder und Walzer aufleuchteten. Schwingungvoll spielte das Städtische Orchester unter Hans Legers umsichtiger Leitung die Ouvertüre zu Lorzings Oper „Hans Sachs“ und den Krieger-Walzer „Weaner Madeln“, und es begleitete auch einfindig und mitgestaltend die einzelnen Nummern. Das Publikum ging freudig mit und spendete nicht nur starken Beifall, sondern auch Groschen und Markstücke in die Sammelbüchsen des Winterhilfswerkes. W. H.

## Greuelmärchen in Feldpostbriefen

Im Kriege ist die Feldpost oftmals auf lange Zeit das einzige Band, das den Frontsoldaten mit seinen Angehörigen in der Heimat verbindet. Der Soldat will über das Ergehen und das Schicksal seiner Lieben unterrichtet sein und alles wissen, was sich in seiner Familie und in seinem Lebenskreis ereignet hat. Der Soldat ist auch nicht zimperlich, und er will nicht, daß ihm wirklich begründete Sorgen und tatsächliche erlittene Schicksalsschläge im Feldpostbrief brennthalten werden. Er hat aber auch einen Anspruch darauf, daß ihm der täglich sein Leben einleitet und schmerzt und lebermenschenliches leisten muß. Kleinliche Dinge ferngehalten werden. Geradezu unverantwortlich ist es jedoch, wenn Greuelmärchen und unkontrollierte Gerüchte ins Feld geschrieben werden oder wenn über Ereignisse in der Heimat, so z. B. über Terrorangriffe, in maßlos übertriebener Form berichtet wird. Wer solche Briefe ins Feld schreibt, vergeht sich in unverantwortlicher Weise an dem geschlossenen Kampf- und Abwehrwillen des deutschen Volkes.

## Inventarverzeichnis „Mein Eigentum“

„Mein Eigentum-Inventarverzeichnis für den Notfall“ ist der Titel des im Zusammenwirken der maßgebenden Stellen, u. a. Reichspropagandaleitung der NSDAP und Reichsinnenministerium, jetzt in geänderter Auflage erscheinenden Büchleins zur Eintragung der beweglichen Habe. Es ist praktisch im Format und enthält reichlich Raum für Eintragungen in übersichtlicher und zweckentsprechender Anordnung, jedoch im Schadensfall das bestmögliche Entschädigungsverfahren wirkungsvoll unterstützt und beschleunigt werden kann. Weiterer Raum ist für Eintragungen vorgesehen, die innerhalb der Familie von besonderem Werte sind. Außerdem enthält das Büchlein die wichtigsten Bestimmungen des Kriegsschadensgesetzes, wertvolle Anweisungen für die Verzeichnung und seine Aufbewahrung sowie Hinweise auf die Schadensfälle einzuleitenden Schritte.

Der Vordruck „Mein Ich und Gut“ erscheint nicht mehr. Es kann jedem Volksgenossen in seinem eigenen Interesse nur dringend geraten werden, Inventarverzeichnis anzulegen und sicherzustellen. Das Büchlein „Mein Eigentum“ ist im Papierhandel zu haben; es erscheint in zwei Ausgaben für Kleinwohnungen und größere Wohnungen.

## Pforzheimer Stadttheater

Heute Donnerstag-Miete 9. „Ich brauche dich“. Morgen Freitag-Miete 9. „Madel aus Wien“. Am Samstag 15 Uhr zum erstenmal das Kindermärchen „Dornröschen“; 19 Uhr „Ich brauche dich“ für Samstag-Miete 9.

## Rundfunk am Donnerstag:

Reichsprogramm. 8-8.15: Zum Hören und Behalten. 10-11: Kammermusik im Waffentod. — 11 bis 11.40: Orchester- und Solistenkonzert. — 12.35-12.45: Bericht zur Lage. — 14.15-15: Bunte Klänge aus Hamburg. — 15-16: Heitere Weisen. — 16-17: Beschwungte Konzert der Wiener Eintracht. — 17.15-18.30: Melodien aus Wien. — 18.30-19: Zeitpiegel. — 19.15-19.30: Frontberichte. — 20.15-21: Werke von Mozart und Carl Goeller. — 21-22: Opernführung: 1. Akt von Richard Wagners „Siegfried“.

Deutschlandsende. 17.15-18.30: Konzertmusik aus allen Tagen. — 20.15-21: Hebe, gute Bekannte. — 21 bis 22: „Musik für dich“.

Heute von 17.30 Uhr bis morgen früh 7.30 Uhr

# Der Weg zur Persönlichkeit

## Ein Wort über die Führerinnen des RAD

Trifft man die Mädchen auf der ersten Stufe ihrer Führerinnenlaufbahn, z. B. als Kameradschaftsälteste im Lager oder in einer Bezirksgruppe, so haben sie noch den unerprobten Mut und Latenzdrang, die ledere Freundlichkeit des Menschen, den noch keine Verantwortung schwerwiegender Art ergriffen hat. Sie glauben noch, das Leben sei allein mit fröhlichem Herzen und tatkräftigen Händen zu meistern. Sieht man sie später wieder, in einer

flussend und zu leiten. Sie habe sich als Kind sehr geübt, mit anderen Menschen in Berührung zu kommen. Sie sei auch keine besonders gute Schülerin gewesen. Sie habe nicht reden und nicht zeigen können, was sie begriffen hatte. Im Arbeitsmädchenjahr sei es ihr dann zum erstenmal geheißen, daß sie entbedt habe, daß sie einiges besser konnte als andere. Da sei eine solche Freude am Können und Mitmachen über sie gekommen, daß sie ein ganz anderer Mensch geworden sei.

Zuerst war alles nur Glück, nur Freude, wie ich so von Stufe zu Stufe voran kam und immer freier und tüchtiger wurde. Bis ich dann eines Tages ein Lager bekam. Man gab es mir zum Teil halb fertig und überließ mich meinen Entschlüssen und meinem Tun. Zuerst erschraf ich gewaltig. Aber ich wollte doch nicht unterliegen. Ich erfuhr dann all die Bitterkeiten, die man wohl erfahren muß, wenn man andere Menschen leiten will. Ich wollte so gern beliebt sein, aber ich mußte erkennen, daß das nicht immer möglich ist und daß man darauf verzichten können muß, wenn die Sache es fordert. Ich lernte all diese geheimnisvollen Dinge über Menschenführung; daß man Vertrauen nicht gewinnt durch Vertraulichkeit, daß man nach Wirkung streben muß und nicht nach Geltung, daß man sich immerzu in ungeheurer Selbsttäuschung halten muß, wenn man anordnen und lenken will, daß man in jeder Lage beherrzt und beherrschbar sein muß, will man Tapferkeit und Disziplin von anderen verlangen. Niemand hat mir das gesagt, es ging mir auf in unzähligen schmerzlichen Einsamkeiten. Manchmal war ich auch klein und verzagt innerlich und mußte es vor den Mädchen verbergen. Aber nun fürchte ich



Sie wollen Führerinnen werden. Arbeitsmädchen auf einer Führerinnenschule des Reichsarbeitsdienstes der weiblichen Jugend. (Archivbild.)

Lagerführerin oder als Lagerführerin, so sind es bei aller Jugendfrische und Lebensbejahung doch dieselben Menschen nicht mehr. Es ist ein gewisser Ernst in ihren Zügen, eine seltsam stille und feste Sicherheit und der erste schone, verklärte Schein von Lebensreife. Es berührt überraschend, diese jungen Mädchen zu sehen, denen man getrost eine solche Aufgabe anvertrauen kann, vierzig junge Menschen aus den verschiedensten Kreisen des Landes und der Volksschichten zur Arbeit anzuleiten, sie seelisch und politisch zu formen und für ihr geistiges und leibliches Wohlergehen verantwortlich zu sein. Der reife Mensch, der viele Jahre seines Lebens gebraucht hat, um zu Urteilen und sicherer Weltanschauung zu kommen, fragt sich verwundert: Worin ruhen sie so fest?

Auf diese Frage möchte ich mit der Schilderung eines persönlichen Erlebnisstückes antworten: Im Wäldchen dicht beieinander wohnen und leben, lernte ich ein Mädchen kennen, eine der besten RAD-Führerinnen, die mir je begegnet sind. In allen Dingen ihres täglichen Dienstes sicher und fest, umsichtig und schnell, mit einem Blick in den wachen Augen, der unbedingt den Fragen des Daseins auf den Grund zu kommen trachtete, beherrzt in jeder Stellungnahme zu konkreten Tagesereignissen wie zu abstrakten Dingen und dabei doch voll Bescheidenheit und Achtung den unzulässigen Maßstab des Lebens gegenüber, aller Schönheit und Größe menschlichen Strebens von Herzen aufgeschlossen. In einer stillen Mittagsstunde, da ich mit ihr an einem rauschenden Tannenwaldhang saß und in die böhmisches Niederung schaute, fragte ich sie, woher ihr die glückliche Fähigkeit zu dieser Leistung komme; da sagte sie: Weil es von mir gefordert wurde. — Ich meinte darauf, da könne man bei vielen Menschen lange fordern und komme doch zu nichts, dies allein könne es nicht gewesen sein. Und da sie mir dann bekannte, wie es zugegangen war, wurde sie rot vor Glück, da sie rückwärtig sah, wie das tapfere Wagnis ihres Herzens und ihrer Person zu einem guten Ende gekommen war.

Sie sei ganz ohne Führerinnenehrgeiz gewesen, erzählte sie, ganz untüchtig darin, andere zu beein-



Die gute Betreuung der Arbeitsmädchen liegt in den Händen der RAD-Führerinnen. Eine saubere Verwaltungsarbeit hilft ihr, diese schöne, verantwortungsvolle Aufgabe zu erfüllen. (Aufn. RADW.)

nicht vor nichts mehr und bin heute wieder so glücklich, wie wo ich am Anfang war — nein, viel glücklicher.

Eine harte Schule ist gewiß dazu angetan, Menschen zu formen. Und geformte, gebildete Menschen in klassischer Sinne — Stoff aus der Hand des Schöpfers, den das Schicksal gebauen, gestochen und gemeißelt hat — dies ist den jungen Mädchen in ihrem Führerinnenberuf Ideal und glückliches Ziel, nicht immer erreicht, aber immer erstrebt, mit großen Entbehrungen erworben und als kostbarer Gewinn angesehen. Denn — um mit Goethe zu schließen — „höchstes Glück der Erdeninder ist doch die Persönlichkeit“.

Silke Fürstenberg.

# Privater Tausch wird gefördert

## Die Erfahrungen sollen im ganzen Reich nutzbar gemacht werden

Nachdem es mit der zunehmenden Warenknappung immer schwerer geworden ist, lebenswichtige Bedarfsgegenstände zu beschaffen, trat an die Stelle der Güterbeschaffung durch Kauf in weitem Umfang der Tauschgeschäft. Dabei stellte sich bald heraus, daß eine bestimmte Art von Tauschgeschäften vom Standpunkt der kriegsverpflichteten Wirtschaftsmoral nicht zulässig sein kann und darf. Es handelt sich dabei um die im geschäftlichen Verkehr herangezogene Umstände, gegen Hinabgabe einer Tauschware etwas zu liefern oder Leistungen, z. B. folche handwerklicher Art, auszuführen. Der Staat hat bei Zeiten die Notwendigkeit erkannt, gegen diese Art von Schiebertum energisch vorzugehen.

Tauschhandel, der mit der Ausübung eines Berufs — z. B. als Warenvertreter — verknüpft ist, wird mit schwerer Strafe bestraft.

Etwas ganz anderes ist es, wenn im totalen Kriegsnapp geordnete Gegenstände aus privaten Beständen gegeneinander getauscht werden, weil sie auf der einen Seite entbehrlich sind, auf der anderen aber dringend gebraucht werden. Hier liegt nichts anderes als eine Art Selbsthilfe der Verbraucher unter sich vor, deren Förderung im Interesse des Volksganzen nur erwünscht sein kann.

In diesem Zusammenhang ist es von Interesse, zu hören, daß die Reichswirtschaftskammer sich bemüht,

in den erlaubten privaten Tausch eine bessere Ordnung hineinzubringen. Es wird dabei unterstrichen, daß es natürlich auch den Angehörigen der gewerblichen Berufe nicht verwehrt ist, an dieser Art Tausch teilzunehmen. Sie dürfen den Tausch nur nicht mit einer gewerblichen Tätigkeit verknüpfen.

Es handelt sich bei den erwünschten Tauschgeschäften in der Hauptsache um die Mobilisierung des ungenutzten Hausrats.

Wegen der immer häufiger gewordenen Tauschgeschäfte hat sich jedoch das Bedürfnis herausgestellt, zur Erleichterung der Tauschgeschäfte und zur Ermittlung angemessener Werte Formen und Möglichkeiten für die Abwicklung zu erschließen. Im großen ganzen haben sich dabei zwei Systeme herausgebildet, die entweder unter Einwirkung der Gemeinden — allein oder in Verbindung mit Partesstellen — oder auch unter Einwirkung des Handels arbeiten. Die Gemeinden stellen Räume und Personal, der Handel Einrichtungen und Hilfskräfte zur Verfügung. Um einen Überblick zu gewinnen, hat die Reichswirtschaftskammer eine Umfrage bei einem Teil der Gewerkschaftskammern und Wirtschaftskammern veranstaltet, deren Ergebnis für das ganze Reich und namentlich für die Kammerbezirke ausgewertet werden soll, in denen Tauscheinrichtungen bisher nicht geschaffen worden sind.

Dies ausgerollt, in kleinere Stücke geschnitten, auf gefettetem Blech hell gebacken und noch warm mit einer Glasur aus Puderzucker und Wasser bespinnt.

## Vorratshaus auch bei kleinen Mengen

„Bei den drei oder vier Pfund Mehl, die ich im Haushalt habe“, mag manche Hausfrau denken, „was tut es da schon not, Vorratshaus zu treiben.“ Es müssen aber nicht immer Zentner sein, die von Mehlsäcklingen befallen werden, und darüber hinaus ist es nicht das Mehl allein, das von Schädlingen heimgesucht wird. Auch Mehlerzeugnisse sind vor ihnen ebensowenig sicher. Schon feuchtmäßig allein, die Mehl leicht dämpfig werden läßt, gibt einen geeigneten Nährboden für Mehlwürmer. Das sind kleine, mit dem bloßen Auge kaum sichtbare Schädlinge, die etwa einen Millimeter groß sind. Streicht man die Mehloberfläche des ausgebreiteten Mehles glatt, zeigen sich an der Oberfläche kleine Häufchen. Ein feiner „Staub“ steigt über das Mehl gebreitet zu sein. Natürlich ist milbenbefallenes Mehl, das einem unangenehmen Geruch besitzt, ungenießbar, ja gesundheitsgefährlich. Es darf nicht einmal für Futterzwecke verwendet werden. Um ein weiteres Ausbreiten zu verhindern, wird befallenes Mehl drei bis vier Stunden im Vakuum bei mindestens 80 Grad sterilisiert. Um dem Befall vorzubeugen, soll das Mehl nicht in Euten aufbewahrt werden und der Aufbewahrungsraum muß trocken sein.

Die Mehlwürmer sind jedoch nicht der einzige Schädling. Mit ihr konkurriert häufig die Mehlmotte, deren Wirkung nicht nur dem Mehl, vielmehr auch dem Getreid, den Getreideprodukten, dem Reis, der Buchweizenkörnung und den Nudeln zugemendet ist. Die Hausfrau beachte, indem sie die alten Vorräte immer zuerst verbraucht. Beim Befall wird das Mehl durchgesiebt und Gespinnt auch in den Euten vernichtet.



Unersetzliche Kulturwerte wurden durch die britischen Terrorangriffe auf Berlin vernichtet. Blick in einen der verwüsteten Ausstellungssäle des Berliner Zeughauses. Scherl-Bilderdienst (GD)

# Garagenhühner und Balkonhähne

Als Müllers ihren geräumigen Hofenstall aufbauten, war das ganze Haus entzückt über den Zuwachs der fünf moligen Hähne. Inzwischen sind es 47 geworden, und es herrscht eine dringende Enge im Stall. Außerdem sind Müllers sehr in Verlegenheit, hatte man doch damit gerechnet, daß Meiers und Schulzes ihre Küchenabfälle in Müllers Hofenstall abführen würden.

Aber das Beispiel hat Schule gemacht. Auf den Küchenbalkonen hüben und drüben fristen heute gleichfalls einige muntere Kanarienvögel ihre Dasein. In der Garage, die früher Böckes kleinen VW beherrschte, sind heute zwölf kanarienvögelige Hühner und zwei folge Hähne eingezogen; d. h. es weiß eigentlich noch nicht ganz genau, ob es auch wirkliche Hühner sind, denn sie haben sich mühselos wie Wildgänse vom Boden auf und fliegen auf das Garagendach.

Sie meinen, das sei kein rechter Platz für einen Hühnerhof? Ja, das meinte ich auch zuerst. Aber wenn sonst einfach kein Platz da ist? Sie sind bescheiden und genügsam allesamt, unsere Garagenhühner und die Balkonkanarienvögel. Das muß man sagen!

Soweit wäre alles in Ordnung, wenn nicht die Verjüngungsschwierigkeiten in Meier-Müllers-Schulzes Tiergarten ihre Schatten bis in unser völlig unbeteiligtes Dasein würfen. Herr Müller hat sich Futter für seine Hühner und Gänse vom Bettler auf dem Lande besorgen können; und nun wäre es doch wohl recht und billig, wenn die Küchenabfälle der übrigen Anwohner in Meiers und Schulzes Balkonstall wanderten, oder?

Ich bin für gerechte Verteilung. In unserer Stadt gibt es einige tausend Höfe und Gärten, und in fast jedem Frühlings und Herbst sind es Schuppen weiche Schnäuzchen durch ein Drahtgitter. In Großdeutschland gibt es vielleicht eine Million und mehr solcher Höfe wie der unrige. Wenn sie alle ihr Schicksal Korn oder ihre paar Zentner Kartoffeln beanspruchen würden? Man braucht kein Rechenmeister zu sein, um sich die Mengen auszurechnen, die dadurch der unmittelbaren menschlichen Ernährung entzogen werden.

Die Moral von der Geschichte: Drei Hühner fressen mehr Brotgetreide, als ein Mensch auf dem Wege über das Brot verbraucht. Der Meintiere, gleichgültig, ob Kanarienvögel oder Geflügel, hält und sie nicht aus eigener Futtergrundlage, d. h. aus den Erzeugnissen des eigenen Gartens und wirklicher Abfälle, füttern kann; wer Brotgetreide, Kartoffeln, Gemüse, das für die menschliche Ernährung bestimmt ist, verfüktert, — der schädigt die Gesamtversorgung der Heimat und der Front. Darum nochmals der Appell: Meintierhaltung ja — aber nur auf eigener Futtergrundlage!

## Logisch

Kind: „Mama, ist es wahr, daß die Menschen aus Staub gemacht sind?“  
Mutter: „Ja, mein Kind.“  
Kind: „Dann sind die Meger aus Kohlenstaub gemacht, nicht wahr?“

## Jubiläen, Geburtstage, Todesfälle

Das seltenste Fest der diamantenen Hochzeit feierten Ch. Glauner und seine Ehefrau in Dettenhausen. Der Jubilar ist 85 Jahre, seine Ehefrau 84 Jahre alt. Beide sind noch äußerst rüstig und bei jeder Arbeit angetreten, was ihnen die allgemeine Bewunderung der Dorfbewohner sichert. Der Jubilar war früher Goldarbeiter. Die Feier vereinte Kinder, Enkel und Urenkel im Familienkreis. Mehrere Nachkommen ließen im Freiheitskampf unseres Volkes an den Fronten. Der Gesangsverein brachte dem Jubelpaar eine besondere Ehrung durch zwei schöne Lieder dar. Unseren alten Anzeigerlesern wünschen wir alles Gute!

In Rühlader feierte Schöfner a. D. Joh. Weismüller seinen 80. Geburtstag.

In Ragold feierte der älteste Einwohner G. Gertz, ehem. Hotelbesitzer, seinen 92. Geburtstag.

# Am Schwarzen Brett

Deutscher Fußball: Diensttag Freitag 20.15 Uhr in Rebenheim „Eintracht“, Besuche 272.

Sittler-Jugend: Der R. Führer des Bannes: 19 Uhr Führerbesprechung. 20.15 Uhr Führer. Stelle Jugendfilm: Kartenausgabe heute 18-20 Uhr für NS, SS, SA, SA (Sonntag, 12. 12., „Ein Sohn“). Gef. 7 u. 8. Gef.: 19.30 Uhr Bildo Posteln. Gef. 12: 19.30 Uhr Schar 1 Bonn (Posteln). Gef. 15: 19.30 Uhr Vertikum. Postengel. 2: 20 Uhr Schar 1 u. 2 NSR-Beim Pflicht (Posteln).

Angusol. 1. Sonntag 15 Uhr Ausraum. Hauptjugend, Jungzug u. Jungsch. Führer. 20.15 Uhr Schar 3 Bonn (Posteln). 8 (fertige Spielkarten). 20.15 Uhr. 20.15 Uhr. 19 Uhr Gasberatung Konnenmühl. — Gruppen- u. Arbeitsgemeinschaftsführerinnen 19 Uhr Weiserhsule (Bilder mitbringen).

## KRIEGSWINTERHILFswerk 1943/44

**DIE GROSSE ZEIT MUSS GROSSE HERZEN FINDEN!**  
OPFERSONNTAG AM 5. DEZEMBER